

Eine sternklare Nacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehen. Moderner Christ, du bedarfst vielleicht viel und kannst dich nicht lösen von einem gehobenen Lebensstandard in vielfacher Form. Gut so. Aber bedenke stets, daß jedes Bedürfnis über das Notwendige hinaus, was die materiellen Güter betrifft, eine Schwäche beinhaltet. Bekenne dich dazu. Und versagt dir dein Lebensstand diese Güter, so ermanne dich zu frohem Verzicht. Denn stark bist du, wenn du wenig bedarfst. Was für eine Revolution in unserm Denken würde es bedeuten, wenn wir damit Ernst machten! Neid und Unfrieden wären zum größten Teil aus der Welt geschafft. Unsere Bestrebungen wären ihrer Hast entkleidet, denn wir würden nicht mehr dem nachjagen, was vergänglich und damit flüchtig ist und was zu besitzen gut sein mag, aber aus einem schwächlichen Verlangen kommt. Eine ganz andere Wertskala steht vor uns. Das Haben von Besitz wird durch die Demut gemildert, die darin ein Geschenk erkennt . . ., eine Rücksichtnahme des lieben Gottes auf unsere Schwäche . . . Doch zugleich wird auch das Schielen und Begehren nach «Mehr und immer Mehr» in seiner Nichtigkeit aufgezeigt. Welche Entspannung! Sie ist übrigens, auch was diese Worte St. Benedikts angeht, grundgelegt in der Bergpredigt und der Seligpreisung der «Armut im Geiste», die leider, leider viel zu wenig geistiges Eigentum der heutigen Christen ist. Wie St. Benedikts Regelwort, gilt auch sie für *alle* Glieder der Gemeinschaft, und alle bleiben in Frieden, wenn sie das Zusammenleben bestimmt.

Köstliches, einzigartiges Wort! Kein starrer Paragraph, ein Wort vielmehr, das trotz seiner Weisheit Humor umleuchtet (weil der Gegensatz zu allem rein natürlichen Bestreben so kraftvoll sich ausdrückt) und das uns als Brot für Geist und Seele mit jener väterlichen Liebe gegeben wird, welche die ganze Regel des heiligen Benedikts durchwaltet. E. G. Schubiger

Eine sternklare Nacht

«Heilige Mutter Scholastika, wer Gewitter bestellen kann wie Du, wird gewiß auch schwarze Wolken vertreiben können!» — Die 8000 Jungwächter, die seit Wochen von ihrem Basler Bundestreffen träumten, brauchten vor allem einen strahlenden Himmel — und sie haben ihn bekommen. Wir wollen nicht untersuchen, welcher Heilige dafür verantwortlich ist. Die Hauptsache bleibt: Das Wetter war groß — und die Festfreude strahlte aus allen Gesichtern. Wer nicht dabei sein durfte, konnte am Radio davon hören oder aus den Zeitungen ein paar Rosinen picken.

Nur wenig bis gar nichts war jedoch von der Gebetswache bei der Gnadenmutter im Stein zu vernehmen. Im Grunde genommen ist das in Ordnung. Jungmänner und Buben stehen nicht gern «im Geruch der Heiligkeit». Aber unser Heft darf die stille Nacht vom 1. auf den 2. Juni nicht einfach mit zwei oder drei dünnen Sätzen der Chronik übergeben, denn dieser «Pilgertottesdienst» fällt in jeder Hinsicht aus dem gewohnten Rahmen. 40 Führer waren angemeldet und über hundert sind gekommen. Und dies nach einem arbeitsreichen Tag. Jeder von ihnen trug die Verantwor-



tung über eine Schar Buben, denen in zehn Minuten hundert neue Einfälle durch Kopf und Beine zucken. Und der Sonntag brachte neue Strapazen. Wie staunte ich, unter den nächtlichen Pilgern sogar eine kleine Anzahl der trefflichen Spielleute zu entdecken, die drei Stunden zuvor im herrlichen Missionsspiel als sittsame Mönche, urchige Germanen, tänzelnde Kulis oder schreiende Kommunisten auf den Brettern agierten. Sie alle wollten ein paar Stunden in dieser einzigartigen Nacht im tiefsten Sinn des Wortes *Jungwächter* sein: im Gebet wachen und stille werden vor Gott.

Sie kamen nicht mit leeren Händen. In einer stimmungsvollen Lichterprozession trugen sie eine mächtig große Votivkerze zur Felsengrotte, wo sie ein Mönch im Namen des Klosters entgegennahm, segnete und vor dem Altar der Gnadenmutter aufstellte. In schlichten Worten bat er die jungen Freunde, gleich Moses mit dem Stab des Gebetes Wasser des Heiles aus dem «Stein» zu schlagen, das Heiligtum nicht zu verlassen, ohne ein dreifaches Geschenk mitzunehmen: vom Kloster auf dem Felsen den zähen Willen zum Durchhalten — aus den Ställen der psallierenden Mönche die Freude am Gotteslob — und aus der Gnadenkapelle das Lächeln der Madonna!

Sichtlich ergriffen begann darauf der erste Präses der Jungwacht, H. H. Pfarrer Krummenacher, die mitternächtliche Opferfeier. An dem kleinen

Reis, das er vor 25 Jahren drunten in Birsfelden zusammen mit Lui Comunetti setzte und sorglich umhegte, hat sich die Verheißung des Evangeliums erfüllt: Es ist zu einem mächtigen Baum herangewachsen, den man sich aus dem bunten Wald der katholischen Vereine unseres Landes nicht mehr wegdenken könnte. — Nach der heiligen Messe schritt der ehrwürdige Zelebrant zum Sakramentsaltar. Die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz sollte der nächtlichen Gebetswache die strahlende Krone aufsetzen.

Nun wurde es still und stiller. Stunde für Stunde löste eine Gruppe von etwa zehn Mann die andere ab. Und damit ihr Beten und Schweigen vor dem Herrn im Sakrament und seiner lieben Mutter Maria wahrhaft katholisch, weltumspannend und ökumenisch werde, stellte Katechet Paolo Brenni von Luzern eine Tabelle mit Gebetsintentionen zusammen: «Wir beten in der Sorge um die Jugend, für die Jungwachtbuben, ihre Führer und Präsidés, für die Pfadfinder und die Jungmannschaft, wir beten für unsere protestantischen Kameraden und für die durch den Kommunismus verführten Jugendlichen. — Wir beten in der Sorge für die Kirche, für die verfolgte Kirche im Osten und die verfettete Kirche im Westen, für Priesternachwuchs, für christliche Persönlichkeiten in Regierung, Behörde und Armee, für christlichen Geist in Büchern, Illustrierten, Radio und Fernsehen — für die im Glauben getrennten Brüder. Wir beten in der Sorge um die Weltmission» . . . Es war ergreifend, mit welchem Eifer und mit welchem Einsatz die Jungen ihre Gebetsstunden gestalteten. Bischof Franziskus von Streng hat recht, wenn er behauptet: «Es gibt heute eine katholische Jugend, wie man sie vor fünfzig Jahren nicht kannte.» Der ebenso tüchtige wie bescheidene Bundesführer der Jungwacht, Meinrad Hengartner, hat durch die von ihm angeordnete Gebetswache von Mariastein wieder einmal mehr bewiesen, wie tief er überzeugt ist, daß es mit der Organisation von großangelegten Festlichkeiten nicht getan ist, daß die eigentlichen Entscheidungen tatsächlich ganz anderswo fallen, nämlich in der Stille, im Gebet und im Opfer.

Als die wackeren Jungwachtführer nach dieser sternklaren Nacht im Glanz des jungen, morgenschönen Tages wieder nach Basel fuhren — zur bischöflichen Opferfeier, da glichen ihre strahlenden Seelen dem Bräutigam im Hohenlied, von dem es heißt: «Seine Locken sind feucht vom Tau der Nacht . . .»

P. Vinzenz



Den verehrten Abonnenten,

die ihre Schuldigkeit ohne Säumen einlösten, sagen wir ein herzliches «Vergelt's Gott!» Nicht wenige haben ihr Interesse an unserer Zeitschrift mit einem willkommenen «Überschuß» bekundet. Wir haben ihnen persönlich gedankt, möchten es aber nicht unterlassen, ihr Beispiel der Nachahmung zu empfehlen. Wer würde nicht unserm liebenswürdigen Priesterjubililar P. Pius wenigstens dieses Jahr die saure Arbeit in der Expedition ein wenig erleichtern?! Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihr gütiges Verständnis!

Der Redaktor